

Der Mahnruf

Organ für Arbeitslose und Arbeiter

In den Tabaktrafiken, Zeitungsverkäufsstellen sowie Bahnhöfen erhältlich. — Verlangt den Mahnruf in allen Gast- und Kaffeehäusern. Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Erscheinungskunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Nummer 20

Graz, erste Juliwoche 1927

1. Jahrgang

Bei den Bahnbauarbeitern auf der Strecke Feldbach — Gleichenberg.

Aber das waldbedeckte Hügelgelände von Feldbach bis zu den berühmten Kurort Gleichenberg wird eine neue Bahn gebaut. Die Bestehenden, die mit den nötigen Geldmitteln versehen diesen Kurort, der schon zur Ruhmzeit bekannt war zur Heilung ihrer durch das Wohlleben entstandenen Leiden in Zukunft aufsuchen, werden mit voller Befriedigung ihre Bewunderung über die schöne Bahnanlage, die am Ramm der bewaldeten Hügel dem Ziele zustrebt, zum Ausdruck bringen können. In den Abteilen, die mit Samt und Leder ausgepuffert sind, schaukelnd werden sie über den Schienenstrang, der von den Bahnbauarbeitern in sengender Sonnenhitze, im Schweiße gebadet, von Flächen begleitet, die schmaler Rost gelegt wurde, neuem Nichtstun entgegenfahren. Gleichenberg wird an Bedeutung gewinnen. Tausendfältige Klame wird vom Zauber der Gegend und von der Pracht des Kurortes erzählen. Wir aber wählen die Schattenseite und berichten heute von der harten Frohn, unter der die mo' rnen Sklaven, die Lohnsklaven, hier für das sonnige Dasein der Bourgeoisie auf dieser Welt wieder ein Stück harte Arbeit leisten müssen, um nicht zu verhungern.

Die Oststeiermark.

Seit dem Frühjahr wandern regelmäßig Trupps von 20 bis 30 Mann, die letzten Fabeligkeiten auf den Rücken, zerrissene Schuhe auf den Füßen den 3 stundenlangen Weg von der Bahnstation Kniebing bis nach Gnas, wo sie sich in der Baulanzlei des Bau-Syndikats für den Bahnbau messen. Bauarbeiter, Schlosser, Schmiede, Hutmacher, Schuster, ja sogar Schneider wollen hier nach langer Arbeitslosigkeit wieder ihr Brot verdienen.

Die Barader kommen, geht es von Mund zu Mund und die kleine Dorfbourgeoisie und die bäuerliche Bevölkerung stecht die Köpfe zusammen, als ob Mikrokobile in Anmarsch wären. Die durchwegs schwarze Bevölkerung erkennt in den Bauarbeitern die „vermaledeiten Roaten“ und steht ihnen deshalb, mit ganz geringen Ausnahmen, durchwegs feindlich gegenüber. In Meierdorf haben die Bauernburschen schon einen Überfall auf die Arbeiter versucht, wobei sie aber lässig versah, und einer zur Abkühlung seines Nutes in den Bach gelegt wurde. Ravellen, Heiligenstatuen und Wegkreuze gibts auf Schritt und Tritt. Die „greanan Plät“ werden beim Ahtuhrleuten wie auf Kommando abgenommen und der Freitag wird als Fasttag noch so geheiligt, daß an dem Abend sogar das Fensterlein unterbleibt. Bei der Ankunft der Barader hat der Pfarrer von Gnas seine Schafe ermahnt die Gesellschaft der „Roaten“ zu meiden und besonders das weibliche Jungvolk unter die Fittiche zu nehmen, da die jarten Unschuldskilien

vom Lande sonst der rohen Sinneslust der Volkswirt zum Opfer fallen. Der Gnaser Dorfbader hatte in Anwesenheit eines Mitarbeiters des „Mahnrufes“ einem seiner Dorfkunden in einem hochpolitischen Diskurs auseinandergesetzt, das „höchste Zeit war mit den republikanischen Bauhaufen Schluß zu machen.“ An Sonn- und Feiertagen sind Kirchen und Wirtschaftshäuser überfüllt. Die Bauern, deren Fahrwerke zu verschiedenen Arbeiten gebraucht wird, verweigern dort an den kleinsten Feiertagen die Arbeitsleistung, um wie sie sich ausdrücken, „den Herrgott ned zu erzirnen.“ Das Motto der überwiegenden Mehrheit lautet: „Selig sind die Armen im Geiste, den ihrer ist das Himmelreich.“ Dort steht auch der feste Fels, auf den Kintelens Nationalrats-Kandidatur aufgebaut wurde.

Wie die Arbeiter leben.

Die Firmen Redlich & Berger, Ripper & Schelnegger, Berr & Universal haben sich zu einem sogenannten Syndikat zusammengeschlossen und die Durchführung des Bahnbaues unternommen. Jede dieser Firmen wird bei Abschluß der Arbeiten um ein hübsches Stämmchen reicher geworden sein. Die Prokurausichten sind jedenfalls umso größer, als es dem Syndikat gelingt, die Löhne niedrig zu halten und die Regielosten aufs äußerste zu droffeln. Für eine Arbeit, der nur die stärksten Arme und der robusteste Körperbau gewachsen ist, wird nur ein **Stundenlohn von S 1 g bezahlt. Im Afford, bet dem die Arbeiter durch die Rechenmechchen der Ingenieure arg benachteiligt werden, kommen die Arbeiter höchstens auf S 1.20.** Ein Antreibersystem, wie es nur bei den Galcerenstäcklingen zu finden war, ist an der Tagesordnung. Allen voran der Ober-Ingenieur Petrinig, der den Arbeitern nicht einmal Zeit zum Schweißabwischen läßt und dann die Poliere. Sie benehmen sich wie die einstigen Slavenaufseher. Dabei muß man aber wissen, daß die Poliere auch eine besondere Praxis in der Beschauung der Arbeiter an den Tag legen. So ist es einem Polier des Bahnbaues in der kürzesten Zeit gelungen eine kleine Bauernwirtschaft angulaufen. Wenige halten es bei dieser schweren Arbeit aus, wer aber zu schwach ist und trotzdem durchhalten wollte, würde seine Gesundheit aufs Spiel setzen. Das Syndikat hat in Voraussicht dessen und wohl auch zur Sanierung der christlichsozialen Gewerbetrankekanassa eine zweimalige Musterung eingeführt, die zu befeitigen der Baugewerkschaft bis heute noch nicht gelungen ist. **Allgemein ist der Ruf nach einer Lohnerhöhung.**

Die sanitären Verhältnisse sind unterm Hund und das Syndikat gehörte deswegen auf die An-

klagebank. Die Bauern verweigern die Wasserabgabe. **Die Arbeiter müssen sich in Massen in wahren Kistenladen waschen, wobei sie sich zu Froch- und Krebsenfünger ausbilden.** Aber kurz oder lang werden Hautkrankheiten das Resultat dieser Zustände sein. Das Syndikat spielt mit der Gesundheit der Arbeiter, die ihm durch die große Arbeitslosigkeit wohlfeiler sind als irgend ein Werkzeug. Dazu kommt die Konkurrenz der Bauern oder der „Wälden“, wie diese von den Bahnbauarbeitern genannt werden, die ständig den Versuch unternehmen, eingestellt zu werden und vielfach auch, wie uns berichtet wurde, als die jenen mit den „Feimatschein“ (gemeint sind die blauen Schärkel als typisches Merkmal der Bauern) vor den Arbeitslosen den Vorrang haben. Da die Kraft der Bauernburschen durch keine Arbeitslosigkeit geschwächt ist, geben sie für den Unternehmer im Verhältnis zum Arbeitslosen ein besseres Ausbeutungsobjekt ab. In einem Gnaser Wirtschaftshaus belauschte der Genosse, welcher bei den Bahnbauarbeitern war ein Gespräch zweier Poliere, das treffend unsere Auffassung bestätigt. Er sagte zu seinem Tischkollegen: „Sech's Wäld' haun i, de jag'n da wia a Stöckerl, do san die Graza Scheißa da geg'n.“ Am Präbiberger sind 3. B. Partien, die sehr stark mit diesen „Wälden“ noch durchsetzt sind, so daß diese ihre Partien am Fronleichnamstag sogar zur Arbeitsfeier zwangen. Die Arbeit ist aber eine produktive und nur Arbeitslose sollten eingestellt werden. Die Interpellation der Sozialdemokraten im Landtag, die speziell an den Bauernburschen **Wäldler** gerichtet war, hat also bis jetzt wie wir uns an Ort und Stelle überzeugen konnten, noch nicht den vollen Erfolg gezeitigt. **Es muß also dem schwerhörigen Wäldler, der aus dem Ahtienunwesen uns bekannt ist, noch einmal ein gehörig auf's Jeng gekickt werden, damit er und das Syndikat endlich kapieret, daß nur Arbeitslose eingestellt werden dürfen.**

Eineinhalb Tage ohne Verpflegung.

Die Verpflegungsverhältnisse spotten besonders bei den Baraden in **Watersdorf** jeder Beschreibung. Als die ersten Partien der Arbeitslosen ankamen, war nirgends ein Essen anzutreiben. In der Ortschaft gibt es nur einen Wirt und der war nicht vorgeforgt und wollte auch den Arbeitslosen, die ja keinen Groschen Geld hatten, nichts auf Pump geben. Trotzdem mußten die ausgehungerten Arbeitslosen, ehe noch Verpflegungsmöglichkeiten sicher gestellt waren, die Arbeit sofort beginnen oder sie riskierten entlassen zu werden. **Eineinhalb Tage haben einzelne mit leeren Magen arbeiten müssen,**

bis sich der Wirt herbeißt, die Arbeiter zu verpflegen.

Viele müssen aber trotzdem 10 Stunden ohne ein Mittagessen arbeiten, da die Arbeitsstellen vom Wirtshaus, wo sie verpflegt werden, zu weit entfernt sind, um in der kurzen Mittagspause von einer Stunde den Weg zurücklegen zu können. Fahrplänen, dessen Anschaffung in einem solchen Fall zweckdienlich und möglich wäre, würden den unerträglichen Übelstand abhelfen. Bis heute zeigt das Syndikat aber gegen alles für die Arbeit Erforderliche nur eine grenzenlose Rücksichtslosigkeit. So z. B. fordern die Arbeiter von Maierdorf statt der Errichtung einer Kantine die Errichtung einer Gemeindefesthalle, die von den Arbeitern selbst verwaltet wird, wo das gewinnstüchtige Moto des Profitmachens ausgeschaltet bleibt. Das Syndikat richtet aber gegen den Willen der Arbeiter eine Kantine ein, die dem Syndikat den hohen Pachtzuschilling von 200 Schilling monatlich abwerfen soll. Auf diese Weise will das Syndikat auch noch aus den Konsum der Arbeiter einen Extraprofit herausziehen.

Nach Maierdorf, einer zentralen Baustelle auf der Linie Feldbach—Gleichenberg, soll der **berühmteste Rantineur Schlabler**, der einstmals mit einem zerrissenen Arsch in der Leigutisch in der gleichen Eigenschaft zu wirtschaften begonnen hat und heute eine Villa in Kroisbach besitzt, kommen.

Die Arbeiter wehren sich mit Händen und Füßen gegen dieses Rantineurumwejen.

Die Fleischfliegen auf den wunden Körper der Tiere setzen sich die Rantineure als Parasiten auf den Baustellen fest und fangen, fangen. Alle sind dabei schwer reich geworden.

Abhilfe!

Von der Baugewerkschaft fordern und erwarten die Bahnbauarbeiter Schutz und Hilfe und Verbesserung ihres unerträglichen Daseins. Und wir fühlen uns aber auch verpflichtet offen auszusprechen, daß viele Bauarbeiter fürchten, daß ein Hartmann oder ein Salk herunterkommen wird, um zuerst mit den Unternehmern und dann erst mit den Arbeitern zu sprechen. Der Wille und die Einsicht für die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation als wirtschaftliches Kampfinstrument gegen die Unternehmerwillkür ist vorhanden. Groß ist aber auch die Unzufriedenheit mit der Führung, worunter Hartmann besonders genannt wird. Die Bauarbeiter werden aber trotzdem in richtiger Erkenntnis der Gewerkschaft beitreten und innerhalb des Verbandes für die Revolutionierung der Gewerkschaft sich einsetzen. Es ist dies der einzig richtige Weg der von ihnen und allen anderen Arbeitern, die heute noch der Gewerkschaft fernstehen, eingeschlagen werden muß.

Zusammenfassend wollen wir noch einmal aussprechen, was die Bahnbauarbeiter auf der Strecke Feldbach—Gleichenberg fordern. **Beseitigung der „Wilden“, Verpflegung durch Gewerkschaftsküchen, höhere Löhne und Wasser zum Waschen und zum Trinken.**

Das ist das beschreibende Verlangen derjenigen, die für die Bourgeoisie den Bahnbau nach dem Kurort Gleichenberg vollbringen.

Bahnbauarbeiter, eure Forderungen sind wahrlich bescheiden. Das russische Proletariat war nicht so genügsam. Die Kurorte sind dort bereits in den Besitz der Werktätigen übergegangen. Soweit muß es auch noch bei uns kommen.

Gewerkschafts-Bewegung und Klassenkampf.

Vor einigen Tagen hat die Gewerkschaftskommission den Bericht für das Jahr 1926 veröffentlicht. In dünnen Zahlen wird bekanntgegeben, daß

im Jahre 1926 die Zahl der Gewerkschaftsmitgliedern um 51.000 gesunken ist. Gleichzeitig wird festgestellt, daß die Reallöhne gesunken sind und daß verhältnismäßig „wenig Lohnbewegungen“ geführt wurden.

Solange die Wirtschaftskrise dauert, kann man keine großen Lohnkämpfe führen, da muß man „Schützengrabenkrieg“ führen, das ist „nahezu der Zeitgedanke der Ausführungen der Gewerkschaftskommission.

Was aber erklärt den überaus ernsten Verlust an Gewerkschaftsmitgliedern? Denn in den letzten vier Jahren haben Dreihunderttausend Arbeiter die Gewerkschaft verlassen.

Die Gewerkschaftskommission sagt: Schuld ist die Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftskrise.

Diese Behauptung muß überprüft werden. Die Arbeitslosenziffer beträgt zirka Zweihunderttausend. Der Verlust an Gewerkschaftsmitgliedern aber beträgt seit 1921 Dreihunderttausend. Selbst wenn wir annehmen — was sicher nicht der Fall ist — daß alle Arbeitslosen gewerkschaftlich organisiert waren, so bleibt ein ungeklärtes Manko von Einhunderttausend.

Gibt es aber nicht andere Gründe, die die zweifellose Schwächung der Gewerkschaften tatsächlich erklären? Besteht nicht vielleicht ein Zusammenhang zwischen der Tatsache des Sinkens der Reallöhne und der relativ geringen Lohnkämpfe einerseits und dem Austritt aus der Gewerkschaft auf der anderen Seite?

Dieser Zusammenhang und er allein vermag den Massenaustritt aus der Gewerkschaft erklären.

Nichts falscher als die Theorie „in der Wirtschaftskrise keine Lohnkämpfe“. Was die Arbeiter-schaft braucht, daß ist ja gerade, daß in der Wirtschaftskrise die Gewerkschaft doppelt und dreifach entschlossen Kämpfe führt. Die Reallöhne sinken! Aber es steigen die Profite! Die Beherrscher der Industrie, die vier Großbanken (Creditanstalt, Bodentreditanstalt, Niederösterreichische Eskomptebank und Bankverein) weisen für das Krisenjahr 1926, 250 Milliarden Gewinn aus! Wohl besteht eine Krise, aber es besteht die Möglichkeit des aussichtsreichen Kampfes! Aber die Gewerkschaftsbürokraten sind passiv, es sinken die Reallöhne — es steigen die Profite. Nur ja keine Lohnbewegung, daß ist die Parole der Reformisten in der Gewerkschaft, der Austritt von Einundfünfzigtausend Mitgliedern in einem Jahr, das ist die verhängnisvolle Antwort der unreifen Massen.

Nicht Austritt aus der Gewerkschaft! Kampf gegen die falsche reformistische Gewerkschaftstaktik, die angstvoll jede Lohnbewegung verhindert, daß ist die Linie, auf der sich die revolutionären Arbeiter in der Gewerkschaft sammeln. Die Forderung der Reallöhne, daß ist das unmittelbare Ziel unserer Arbeit in den Gewerkschaften.

Das war schon am Platz.

Verschiedene Blätter, leider auch sozialdemokratische, haben Krokodilstränen über die Hinrichtung der 20 Gegenreaktionäre in Mostau vergossen. Nun wird bekannt, daß einer der Hingerichteten, General Elwengren, sich vor längerer Zeit an den amerikanischen Autofabrikanten Henry Ford um eine Unterstützung zur Finanzierung eines Komplottes zur Ermordung des Sowjetgesandten Tschitscherin gewendet hat. So arbeiten diese Schurken gegen den 1. Arbeiter- und Bauernstaat.

Vom Nationalrat.

Die Nationalratsitzungen haben eine Unterbrechung auf unbestimmte Zeit erfahren. In der vergangenen Woche wurde nur in den Ausschüssen gearbeitet. Im Zollauschuß diskutierte man über die von uns bereits angekündigte Verteuerung auf Brot, Mehl und Fleisch durch Erhöhung der Zölle, ohne zu einem Resultate gekommen zu sein. Am 28.

wird über die Höhe der Altersunterstützung für die über 60 Jahre alten Arbeitslosen, denen man die Unterstützung kürzen will, beraten.

Lehrreiche Annancen.

Schulfreies Mädchen, möglichst vom Lande, mit freundl. und noch kindlichem Gemüt, zu kleinem Haushalt gesucht. Christlich und streng erzogen, sowie guter Charakter. Hauptbedingung, Ing. Hornack, Hotel „3 Raben“, 1. St., Gang links, dann 2. St. 5060

Beide sind aus der „Kleinen Zeitung“, einem Organ der Christlichsozialen. Daraus erstelt man, wie dieses Christentum praktisch aussieht. Die Leute, die hier inseriert haben, wollen nichts anderes, als billige Dienstmädel. Schulfreie Mädchen werden als die billigsten Arbeitsdiener von den Herrschaften mit Vorliebe gesucht. In zweiter Linie wird christliche Erziehung gefordert, da diese Gewähr gibt, daß der Diensthote vom Diesseits wenig fordert, um durch reichliches beten im Jenseits belohnt zu werden. Den Nebach macht dabei die Herrschaft, der es im Diesseits darum zu tun ist, sich das Leben schön zu gestalten. Billig und strenge Erziehung ist die dritte Bedingung, womit gefagt wird, daß das schulfreie Mädchen als Hauspatsch für jede Dreiarbeit Verwendung finden soll. Arme Mädchen werden, weil sie hilflos sind, besonders bevorzugt. Der Lohn ist wohlweislich nicht angegeben, aber wir kennen den Lohn auf diese Annancen schon. 10 Schilling monatlich! Für viele Mädchen die christlichsozial erzogen sind, sind solche Dienstplätze oft eine sehr lehrreiche Schule, das heißt sie werden vom Glauben an die Christlichsozialen wirksam geheilt.

Gärtler, der Oppositionsmeister.

Der Abgeordnete Gärtler hat vor kurzem in einer christlichsozialen Versammlung in den Sternsälen eine Rede gehalten, in der er den Versuch unternahm, die Mitglieder der Parteien aus den proletarischen Kreisen, die im abdröckeln begriffen sind, wieder an die Partei zu ketten. Um dieses Kunststück zuwege zu bringen, mußte er den Oppositionellen spielen und manches aussprechen, was sonst vertuscht wurde. Und so kam es, daß zum erstenmal ein Christlichsozialer selbst verschiedene Mißhäuften der Vergangenheit erwähnte. Die Christlichsoziale Partei braucht heute dringend einen solchen Oppositionsmeister, mit dem sie Parade machen und die abströmenden Massen festhalten kann. Erfolg wird ihr aber auch mit diesem Manöver keiner beschieden sein, denn in der Praxis beweisen die Christlichsozialen in jeder Hinsicht, daß sie gegen die Interessen der Werktätigen für die besitzende Klasse sich einsetzen. Sie sind gegen den Mieterschutz, für eine Erhöhung der Lebensmittel, für niedrige Renten der Altersnotstandsempfänger, gegen eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, gegen eine bessere Befolgung der Staatsarbeiter, gegen soziale Einrichtungen, kurz und gut gegen alles, was den Arbeitenden zugute kommt. Deshalb verliert die Christlichsoziale Partei ihren Anhang, denn die Dämmfsten werden langsam sehend.



Etwas zu spät.

Lange Zeit hindurch war der Arbeiter Anton St. arbeitslos. Endlich bekam er eine Arbeit in der Grazer Waggon- und Maschinenfabrik. Daraufhin meldete er sich am 7. Juni beim Arbeitslosenamnt

Beigelegte Schecks! Einzahlen!

Gesoffen helfet den „Mahnruf“ verbreiten. Sendet uns Adressen von Arbeitern, bei denen ihr glaubt, daß sie den „Mahnruf“ lesen wollen!

als Arbeitsuchender ab. Siehe da, kommt ein Brieflein geflogen vom Arbeitsnachweis mit folgendem Inhalt: An Herrn Anton St. „Sie werden aufgefordert, sich nach Erhalt dieser Karte sogleich bei dem unterzeichneten Amte einzufinden, da für sie eine geeignete Stelle ausfindig gemacht wurde“. Diese Karte war mit 19. Juni datiert. Da soll noch wer behaupten, daß beim Arbeitsnachweis kein Bürokratismus herrscht. Alle Weltreisen die Dr. Uranitsch zum Studium der ausländischen Arbeitslosenämter unternommen hat, haben ihm also die Kräfte, wie man den Bürokratismus beseitigt, nicht vermittelt. Vielleicht wird er sich demnächst vom Mond Anleitungen zur Beseitigung dieses Übelstandes holen wollen.

Im Fangeisen Dr. Knauers und Dr. Lorenzonis.

Beide sind berühmte — Ärzte? Nein! Berühmte Stützen der bürgerlichen Gesellschaft. Dr. Knauer hilft der herrschenden Klasse den § 144 verteidigen und sein Kumpan Lorenzoni macht wie Herberus der Hühnenhund, daß ja kein angeklagter Proletarier ein gerichtsarztliches Gutachten bekommt, das ihn aus den Fängen der Justiz befreien könnte. Beide sorgen gemeinsam für ständigen Zuchthauszuschub. Ihre letzten Opfer verdienen der Erwähnung. Da ist vor allem der Kriegsinvalide Schiche, von dessen bemitleidenswertem Los wir im „Mahnruf“ bereits berichteten. Er ist 100 Prozent invalid und gänzlich entmündigt wegen unheilbarer Geisteskrankheit als Folge des verfluchten Krieges. Namhafte Psychiater haben ihn als unzurechnungsfähig erklärt. Als er vor kurzem wegen Gewalttätigkeit gegen Wachbeamte vor Gericht stand, hatte Dr. Lorenzoni sein ärztliches Gutachten gegen den Kriegsinvaliden so verfaßt, daß dieser als zurechnungsfähig erklärt und zu zwei Monate strengen Arrest bedingt auf zwei Jahre verurteilt wurde. Wenn statt des Kriegsinvaliden ein reiches Individuum auf der Anklagebank gewesen wäre, hätte es Dr. Lorenzoni für unzurechnungsfähig befunden. Das zweite Opfer ist Dr. Högl aus Graz, der wegen eines angeblichen Eingriffes an einer Kellnerin (der ihn gar nicht nachgewiesen werden kann), die später an Sepsis gestorben ist, zu drei Monaten Kerker und Entzug der ärztlichen Praxis verurteilt wurde. Maßgebend für die Verurteilung war das gerichtsarztliche Gutachten des Dr. Knauer

und Lorenzoni, die aller „Wahrscheinlichkeit“ annehmen, daß ein Eingriff und als Todesursache Sepsis vorliege. Das Gutachten beider trägt offenkundig die Marke Knauer, der selbst einen Berufskollegen von dem er annimmt, daß er gegen den § 144 eingestellt ist, ins Kriminal bringen will.

Dankfagung!

Das Pfündner-Ehepaar Hermann, beide hochbetagte Leute, haben von der Gemeinde für die Zeit von 8 Wochen den Betrag von ganze 8 Schilling erhalten. Gebrauchsannehng, wie man damit auskommen soll, war keine beigelegt.

Lohnforderung der Grazer Gemeinde-Arbeiter.

Eine Forderung nach Erhöhung der Löhne um 20 Prozent stellten die Grazer Gemeindearbeiter. Die bisherigen Mindestlöhne von S 33.— nach Abzug der Krankenversicherungs-, Pensionsfondbeiträge usw., sind niedriger als z. B. die der Gemeinde Salzburg. Abgesehen davon sind die Löhne durchaus nicht der verteuerten Lebensformen angepaßt, die seit den letzten Lohnabschluß in Erscheinung trat. Die Forderung nach Erhöhung um 20 Prozent ist deshalb durchaus berechtigt.

Gegen die Abtreibungsbefragung.

In der Schweiz wird ein neues Strafgesetzbuch ausgearbeitet. Fünf Oberichter haben aus diesem Anlaß an die Kommission, die mit der Ausarbeitung vertraut ist, eine Eingabe gerichtet, in der sie in folgenden Fällen die Straffreiheit bei der Schwangerschaftsverhinderung in Vorschlag bringen:

1. Wird die Unterbrechung der Schwangerschaft mit dem Willen der Schwangeren binnen der ersten zwei Monate nach dem Ausbleiben der letzten Menfes von einem patentierten Arzt vorgenommen, so bleibt sie strafflos.
- Ohne Rücksicht auf die Dauer der Schwangerschaft bleibt die mit dem Willen der Schwangeren von einem patentierten Arzte vorgenommene Unterbrechung der Schwangerschaft strafflos, wenn sie erfolgt:
 - a) um eine nicht anders abwendbare Lebensgefahr oder Gefahr dauernd schweren Schadens an der Gesundheit von der Schwangeren abzuwenden oder
 - b) um die Geburt einer mit schweren geistigen oder körperlichen Gebrechen belasteten oder einer durch Mißbrauch eines Kindes, oder durch Verführung einer Unmündigen erzeugten Nachkommenschaft zu verhindern.

Bei uns wird es noch eines harten Kampfes gegen die Herrlichen Moralscheuler bedürfen, um den Zuchthaus-Paragrafen 144 aus dem Wege zu räumen. Fallen muß er, denn das Unglück, das dieser Paragraph verschuldet hat, ist riesengroß und gelitten hat darunter nur das Proletariat. Denn die Frauen der Reichen hatten für diesen Zweck ihre Sanatorien.



Verbandstag der Metallarbeiter.

Über Beschluß des Verbandsvorstandes vom 10. Juni 1927, wurde der 14. Verbandstag für Sonntag, den 25. September nach Wien einberufen. 112 Delegierte werden vertreten sein. Wir werden des Näheren nach darauf eingehen, wenn der Bericht des Verbandsvorstandes vorliegt.

Landtagsitzung vom 28. Juni.

Die Sitzung beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Frage der Nothstandsunterstützung für die durch Wetterkatastrophen zum Schaden gekommenen Gemeinden der Ost- und Weststeiermark.

Zahl der Arbeitslosen in Steiermark.

Angemeldet sind mit 15. Juni 21.667, im Bezug 18.093, auf Graz entfallen 12.870.

Folgen der Wirtschaftskrise.

Von 29.914 Metallarbeiter, die 1922 in Kärnten und Steiermark beschäftigt waren, ist der Stand bis auf 19.441 (1926) zurückgegangen.

Der Warschauer Mord.

Das polnische Standgericht in Warschau hat am 15. den Mörder des russischen Gesandten Bojlow zu lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt, jedoch dem Staatspräsidenten einheimgestellt, in Anbetracht des jugendlichen Alters des Mörders auf dem Gnadenwege die Strafe auf 15 Jahre zu ermäßigen. Die Hintermänner des Mörders wurden geschützt, der Mörder selbst kann auf eine baldige vollständige Begnadigung rechnen. Der Prozeß war eine Augen-auswischerei.

Die Gesoffen, welche bei der Finanz den „Mahnruf“ verkaufen, erlauben Freundschaft-Spenden nur in die Kassa zu werfen!

Banzertreuzer Potemkin.

(Fortsetzung.)

Die Matrosen freuten sich ihres Sieges, Ansprachen wurden gehalten und die Hoffnung, daß sich ihnen die übrigen Schiffe der Schwarzen-Meer-Flotte anschließen würden, erfüllte sie alle.

„Es lebe die Freiheit! Auf nach Odessa! Helft den kämpfenden Brüdern!“

Gährich Alexejew, der neue Schiffskommandant, stand auf der Brücke. Unruhig, finster, mit den Gedanken bei dem Oberkommandierenden in Sebastopol. „Was wird der Admiral, was wird Väterchen Jar dazu sagen?“

Aber stolz und zukunftsfröh stuerte der Banzertreuzer „Potemkin“, gefolgt vom Torpedoboot Nummer 267, vorwärts. Übermütig wie ein junges Pferd stampfte er die Wogen. Unten im Maschinenraum surrten die Mäder, zitterten die Hebel, sausten die Kolben, sangen den ruhigen Maschinenisten das Lied der Freiheit: frei — frei . . .

Auch oben an Deck wurden Freiheitslieder gesungen. Die Matrosen sangen sie, während sie auf den Planken knieten, das Deck vom Blute zu reinigen. Im Lazarett lag der sterbende WakuIntschut. Matrosen standen um ihn.

„Potemkin unser?“ flüsterte er.

„Ja.“

„Solikow? Siljarowitsch?“

„Tot.“

„Jetzt kann ich ruhig sterben. Haltet fest an der Sache Brüder!“

Der Feuerwerksmaat WakuIntschut, der nicht zusehen konnte, wie dreißig Kameraden um einen Köffel Suppe erschossen werden sollten, Grigorij WakuIntschut, Kamerad unter Kameraden, Bruder unter Brüdern, war tot.

Banzertreuzer „Potemkin“ stürmt vorwärts. Das freie Schiff gegen neunundvierzig in Fesseln. Allein gegen den Jaren, gegen Generale, Admirale, Pasenkommandanten, Armeer, Polizei, Kosaken.

Allein gegen die ganze Welt.

„Wir verneinen die alte Welt . . .“ sangen die Matrosen.

In der Admiralsmesse saßen die von ihnen gewählten Führer und ratschlagten.

Später wurde von ihnen im Beisein der geretteten Offiziere ein Protokoll aufgesetzt:

„Am 11. Oktober 1904 wurde das Banzerschiff „Rnjas Potemkin Lawritschest“ dem Dienste übergeben. Während der ganzen Zeit wurde die Mannschaft vom Kommando namentlich in bezug auf die Kost nicht behandelt. Ungehörige Male forderte die Mannschaft eine Verbesserung der Nahrung, die Vorstellungen wurden jedoch nicht beachtet. Trotzdem ertrug die Mannschaft die Behandlung.“

Am 12. Juni besand sich das Banzerschiff im Golfe von Tendra zur Vornahme von Schießübungen. Am 13. Juni wurde aus Odessa Fleisch gebracht, das sich wegen des üblen Geruches und jobltreicher Würmer nicht zum Essen eignete. Trotzdem wurde das Essen für die Bewannung aus diesem Fleisch zubereitet. Am 14. Juni weigerte sich die Mannschaft, das Fleisch zu essen; jeder Matrose begann sich in friedlicher Weise mit einem Stück Brot und einem Glas Wasser. Als der

Es gährt im französischen Militär.

In den Straßen von Briançon haben Reservisten unter Abhängen der Internationale demonstriert. In einem anderen Ort haben die Soldaten an einer antimilitaristischen Kundgebung teilgenommen und im Lager Valdalion protestierten die Soldaten gegen die Verteilung eines Kollegen, der wegen Vernachlässigung der Gruppplicht angeklagt war.

Der **großdeutsche Parteitag** hat sich am 20. d. M. für das Zusammenarbeiten in der antimilitaristischen Front ausgesprochen.

Der **Jugführer Stieber** von Paimburg hat Jungmänner gezwungen zur Erde gefallene Patronen mit den Fahnen aufzuheben. Wahrscheinlich, weil hat es die vielgepriesene Demokratie gebracht. Zum Schein wird eine Untersuchung eingeleitet werden.

Durch **einen Erdbeben** wurde in der Nähe Medellin (Kolumbien) eine Baumwollspinnerei verschüttet. Über 100 Arbeiter fielen der Katastrophe zum Opfer.

Ich gelobe niemals mit jungen Männern zu tanzen oder auszugehen, **ich niemals** zu verlieben oder gar zu heiraten, **ich aller** unpassenden Kleidung zu enthalten, **ich gelobe**, mich in der freien Zeit außer in meiner Wohnung nur in der Kirche aufzuhalten und niemals zu vergeffen, daß ich die gehorsame Dienerin der Schulbehörde und Einwohnerenschaft sein muß. — Die en Vertrag mußte eine Lehrerin vor ihrem Dienstherrn in einem Dorfe Nordkarolinas unterzeichnen. Bei uns in Österreich ist es oft nicht viel anders.

400 Millionen Dollar beträgt der durch die Überschwemmung des Mississippi verursachte Schaden. 600.000 Menschen sind obdachlos und bettelarm geworden.

Eine **furchtbare Hochwasserkatastrophe** ereignete sich am 19. Juni in Ragerbach im Semmeringgebiet. Durch einen dreifachen Wollenbruch sind die Straßen vollständig zerstört, fünf Brücken sind weggerissen, alle Licht- und Telefonleitungen sind vernichtet. 300 Mann Militär sind zu den Aufräumungsarbeiten entsendet worden.

Langen ist im Krizendorfer Strandbad verboten. So lautete voriges Jahr der Nachspruch der Klosterneuburger Stiftsherren. Feuer wird dort lustig drauflos getanzt. Wieso? Wei, die Gemeinde dem Stift dafür den doppelten Nachjins zahlt.

Zwei weibliche Piloten. Die russische Fliegerin Luber Philips und die Deutsche Thea Rasche wollen demnächst die Überquerung des Ozeans versuchen.

Kommandant dies erfuhr, befahl er Generalmusterung auf dem Achterdeck. Der Kommandant befragte die Mannschaft, warum sie das Fleisch nicht äße, worauf diese auf dessen Zustand hinwies. Der Kommandant fragte hierauf, welche Matrosen das Fleisch essen wollten. Ein Teil der Mannschaft erklärte sich aus Furcht dazu bereit. Der Rest der Mannschaft wurde in Gruppen eingeteilt und gleichzeitig die Wache unter Waffen gerufen.

Die Mannschaft wurde hierauf nochmals befragt, ob sie das Fleisch essen wollten. Sie antwortete verneinend. Hierauf erteilte der erste Offizier der Wache den Befehl, zu schließen; sie weigerte sich jedoch. Der Offizier riß dem nächststehenden Matrosen die Waffe aus der Hand und schloß auf Grigorij Bolulintschuk, den er tötete. Die Mannschaft sah sich angesichts solcher Grausamkeit gegenüber den Untergebenen genötigt, zu den Waffen zu greifen. Der Kommandant stieß in die Kajüte, von wo er zum Torpedoboot 267 schwimmen wollte. Der erste Offizier wurde auf dem Achterdeck erschossen, sein Leichnam ins Wasser geworfen. Hierauf wurde der Kommandant geholt und in gleicher Weise getötet.

(Fortsetzung folgt.)

Der **24 jährige Offizierssohn** Joh. Niederl aus Oberpulla wurde in einer Schwurgerichtsverhandlung zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Er hatte am Dreikönigstag am Rüdgang seine Geliebte erst durch Stockhiebe auf den Kopf betäubt und dann in den Bach gestossen, wo er sie so lange unter Wasser hielt, bis sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Er räumte sie aus dem Wege, weil er in ihrer Schwangerschaft ein Hindernis für die Ehe, die er mit einer reichen Besitztochter eingehen wollte, sah. Seine Mutter leistete ihm bei der Tat Vorschub, erhielt aber unbegreiflicherweise nur fünf Monate Kerker.

Um die **Operationskosten zu ersparen**, wollte eine schwerreiche Bäuerin im Dorfe Joste-Saint-Clair in Frankreich ihre an einer Blinddarmentzündung erkrankte 19 jährige Tochter ermurden. Sie warf die Kranke aus dem Bett, und trat solange auf ihren Bauch herum, bis sich diese nicht mehr rührte. In der Meinung, daß das Kind tot sei, holte sie Nachbarknechte zur Aufbahrung, denen dann das Mädchen die bestialische Tat der Mutter erzählte, die dann dem Gericht eingeliefert wurde.

In **Löbe geprüßelt** wurde in der Offiziermarkt, in der Nähe von Wraun, die 70 Jahre alte Ausnahmerein Anna Haas von dem Knecht Kaiser. Dieser geriet mit der Alten in Streit, in dessen Verlauf sie ihn „Landsbub“ nannte. Über diese Äußerung war der fromme, zur Zeit etwas angeheiterte Burche so erbost, daß er mit einem armdicken Prügel auf sie losließ, bis sie zusammenbrach. Im Wraurer Krankenhaus erlag sie nach wenig Stunden den Verletzungen.

Der **Schwerinvalide** Alex. Kristan wählte am Samstag, 16. Juni, als einzigen Ausweg aus seinem Elend, den Tod durch Erschießen, nachdem ihm von der christlichsozialen Invalidentfürsorge die Rente entzogen wurde.

Tsang-Tso-Sin fordert von England Geld, um die Offensive gegen die Nationalarmee ergreifen zu können.

Ein **Militärflugzeug** stürzte in der Nähe von Meuden in Frankreich ab, durchbrach das Dach eines Wohnhauses und verletzte vier Personen schwer. Der Pilot, der in einer Höhe von 300 Meter mit dem Fallschirm abgesprungen war, erlitt mehrere Rippenbrüche.

Entrüstet berichtet das „Volkssblatt“, daß aus Rußland massenhaft Kirchenglocken in der Glodengießerei Peit u. Comp. in Westfalen eintreffen, wo sie zer schlagen werden. Mit einige Befriedigung erzählt es aber, daß das Metall von außerordentlicher Güte sei und neu umgegossen prächtige Glocken für die Kirchen der westeuropäischen Länder gebe.

Chamberlins und Levine kamen Sonntag den 19. Juni in Wien an. 3680 Mann Sicherheitswache, 250 Berittene und 600 Mann des Bundesheeres, wurden zum Schutze der 2300 Zivilpersonen, welche schließlich infolge anhaltenden Regens auf 750 zusammen geschmolzen, auf das Flugfeld von Äspem beordert. Also entfielen auf eine Zivilperson fünf Wachleute.

Durch **Arsenik** vergiftete die Besitzerin Marie Oriner im November 1926 unter Mithilfe ihrer Tochter aus erster Ehe Marie Held ihren um sechszehn Jahre jüngeren Gatten und wurde jetzt zu 18 Jahren Kerker, ihre Tochter zu 15 Jahre verurteilt. Auch beim plötzlich erfolgten Tod des ersten Mannes wurden Stimmen laut, daß er eines unnatürlichen Todes gestorben sei.

In die **Enns** stürzte sich der Lohndiener Josef Kappl des Bahnhofhotels Selztal. Seine Leiche wurde noch nicht geborgen.

Ein **Geschäftsbremer** hat aus Unvorsichtigkeit durch einen Revolverchuß seine Tochter in Willach erschossen.

Die **Tabak- und Zolleinnahmen** betragen im Mai 44:3 Millionen Schilling.

Selbstgespräch eines Proletariers.

Ich habe einen Arm, den Arbeit stähle,
Und eine sehnige, eisenstarke Hand
Und einen Blick, der nie sein Ziel noch fehlte —
Und dieser Blick, er ist auf Euch gewandt!

Auf Euch: ein jeder Eurer blutigen Tage,
Der lustdurchrasten, wird von mir belauscht,
Indessen an mein Ohr der Meinen Klage
Wie Ruf zum Kampf, wie Ruf der Zukunft rauscht.

Ich habe meiner Sklavenkette Glieder,
Glied sie um Glied gezählt, geprüft, zerfeilt
Und weiß die Stelle, wo der Hammer nieder
An jenem Tage fällt, der sie zerteilt.

Und dann, an jenem Tag, da es zum Retten
Zu spät, tret hin vor Euch ich drohend dicht
Und schlage die wie Glas zerbrochenen Ketten
Euch in das — nicht-mehr lächelnde — Gesicht!

John Henry Mackay.

Das Hungersterben der Massen.

Hungersterben kann in einem doppelten Sinn genommen werden. Ja, so im Augenblick hinfallen, tot sein im Moment vor Hunger — das geschieht sehr selten; aber wenn man fortgedauert eine größere Vorausgabung von Kräften vornimmt, als man infolge zu schlechter Lebensweise überhaupt einsetzen kann, wenn also die Ausgabe von Kräften beständig die Einnahme überschreitet, so stirbt man auch Hungers im Laufe der Zeit. Nur daß dieses Hungersterben dann gerade so lange dauert, daß man vollaut Zeit hat, Kinder in die Welt zu setzen. So vermehrt sich die Bevölkerung und die Arbeiterklasse, und der Prozeß des Hungersterbens ist dennoch ein andauernder.

Lassalle.

Eine Anfrage.

Seipel besucht im August für einige Tage den weltberühmten Kurort Karlsbad. Welches Bad werdet ihr, sehr geehrte Leser, im Sommer aufsuchen?

Wenn das so weitergeht.

Ein Arbeiter berichtet uns: Mittwoch, als ich mit dem Belwagen der 4er Linie von Fndriß kam, regte sich einer meiner Arbeitskollegen über die in der letzten Zeit im „Arbeiterwillen“ erschienenen Artikel gegen Rußland auf. Besonders während war er über den Artikel „Morde, nichts als Morde“. Er sagte, wenn das so weitergeht, bestellt er den „Arbeiterwille“ ab, denn wenn er auch Sozialdemokrat ist, so laßt er es nicht zu, daß über Rußland gesinnpft wird.

Preßfond für den Wahnwitz.

Ungeannt . . . S 15 . . . Finanz . . . S 6:32.

Versammlungsanzeige.

6. und 2. Bezirk: Zusammenkunft jeden **Samstag** im Gasthaus Ehmann.

5., 3., 4., 1. Bezirk: Zusammenkunft jeden **Samstag** in der Elisabethnergasse 20.